

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 114 (2014)

Artikel: Hohe Umsätze, tiefe Löhne? : Die J.R. Geigy A.-G. und ihre Arbeiterschaft während des Ersten Weltkrieges
Autor: Moser, Patrick
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-813347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hohe Umsätze, tiefe Löhne? Die J. R. Geigy A.-G. und ihre Arbeiterschaft während des Ersten Weltkrieges*

von Patrick Moser

Der Erste Weltkrieg stand für die Unternehmen der Basler Farbenchemie im Zeichen eines charakteristischen Gegensatzes: Unerwartete Schwierigkeiten – Versorgungsprobleme, wegfallende Absatzmärkte, bürokratische Hemmnisse – standen ebenso unerwarteten Möglichkeiten – ausscheidende Konkurrenz, neue Absatzmärkte, markante Umsatzsteigerungen – gegenüber. In der historischen Rückschau wird der schweizerischen Farbstoffindustrie und damit namentlich ihren drei grössten Vertreterinnen, der Gesellschaft für Chemische Industrie in Basel (Ciba), der Chemischen Fabrik vormals Sandoz (Sandoz) und der J. R. Geigy A.-G. (Geigy), zugesprochen, die Herausforderungen der Kriegszeit besonders erfolgreich gemeistert zu haben. Die Basler Teerfarbenindustrie wird daher als eigentliche «Kriegsgewinnerin» angesehen.¹ Dem steht, so eine weitere These, eine vor dem Hintergrund der steigenden Teuerung in zunehmendem Masse verarmende Arbeiterschaft gegenüber, die von den Kriegsgewinnen der Industrie nicht profitiert hat.²

Im vorliegenden Beitrag soll dieses Spannungsfeld zwischen wirtschaftlichem Aufblühen eines Unternehmens und gleichzeitiger Verarmung seiner Arbeiterschaft auf seine Gültigkeit für Geigy³ überprüft werden. Es wird zunächst untersucht, mit welchen Schwierigkeiten das Unternehmen während des Krieges konfrontiert war und wie sich diese auf den Geschäftsgang ausgewirkt haben. Die

* Ich danke Walter Dettwiler und Florence Wicker vom Firmenarchiv der Novartis AG in Basel für ihre Unterstützung.

1 Traugott Geering: Handel und Industrie der Schweiz unter dem Einfluss des Weltkrieges, Basel 1928 (Monographien zur Darstellung der schweizerischen Kriegswirtschaft, Bd. 3), S. 667.

2 Willi Gautschi: Der Landesstreik 1918, Zürich 1968, S. 33; Markus Bolliger: Die Basler Arbeiterbewegung im Zeitalter des Ersten Weltkrieges und der Spaltung der Sozialdemokratischen Partei. Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung, Basel/Stuttgart 1970 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 117), S. 77f.; Bernard Degen: Das Basel der andern. Geschichte der Basler Gewerkschaftsbewegung, hrsg. vom Basler Gewerkschaftsbund anlässlich seines hundertjährigen Bestehens, Basel 1986, S. 77.

3 Gemeint ist hier das Basler Stammhaus mit seinen Werken Rosental, Extraktfabrik und Grenzach. Auf die Auslandwerke wird nicht eingegangen.

gewonnenen Erkenntnisse werden dann zu den Arbeitsverhältnissen der Arbeiterschaft in Relation gesetzt. Dabei liegt das Hauptaugenmerk auf der Lohnentwicklung, dem zentralen, vom Arbeitgeber unmittelbar beeinflussbaren Indikator zur Beurteilung der wirtschaftlichen Situation der Arbeiterschaft. Die Untersuchung basiert auf dem Studium entsprechender Quellen aus dem Firmenarchiv der Novartis AG in Basel. Gesichtet wurden die Protokolle des Verwaltungsrates, die (internen) kaufmännischen und die technischen Jahresberichte sowie verschiedene Dokumente zu Personalfragen. Die Aufarbeitung dieser Akten, die in erster Linie die Perspektive der Arbeitgeberseite wiedergeben, wurde ergänzt durch das Studium der einschlägigen Fachliteratur, die den Fokus auf die Arbeitnehmerseite gelegt hat.⁴ Dieses synergetische Vorgehen erscheint im Hinblick auf die Beantwortung der skizzierten Fragestellung besonders erfolgversprechend.

Geigy vor dem Ersten Weltkrieg⁵

Im Jahr 1758 gründete Johann Rudolf Geigy-Gemuseus in Basel eine Drogen- und Materialwarenhandlung und legte damit den Grundstein des Geigy-Unternehmens. Nachdem bereits 1833 im St. Alban-Tal eine eigene Farbmühle gebaut worden war, nahm man 1859 vor dem Kleinbasler Riehentor eine dampfbetriebene Extraktfabrik zur Verarbeitung von Farbhölzern in Betrieb. Johann Jakob Müller-Pack, der Prokurist der Firma, übernahm dieses Werk ein Jahr später, erwarb 1862 ein Areal auf den Rosentalmatten und errichtete darauf eine zweite Fabrik, um dort synthetische Farbstoffe zu produzieren. 1864 übernahm Geigy die beiden Fabriken und gliederte sie ins eigene Unternehmen ein. Ab diesem Zeitpunkt war Geigy in der Produktion von Teerfarben (Rosental) und in der Herstellung von Farbextrakten und Gerbstoffen (Extraktfabrik) tätig.

Die Ausarbeitung von Verfahren zur Herstellung neuer Farbstoffe machte seit 1869 die Anstellung ausgebildeter Chemiker notwendig. Für die Firma wichtige Innovationen waren das 1883 entwickelte

4 Eine Ausnahme bildet die Untersuchung Straumanns zur Ciba: Tobias Straumann: Farbstoffe gegen Rohstoffe. Die Ciba und der Erste Weltkrieg, in: Roman Rossfeld / Tobias Straumann (Hgg.): Der vergessene Wirtschaftskrieg. Schweizer Unternehmen im Ersten Weltkrieg, Zürich 2008, S. 289–313.

5 Der nachfolgende Überblick basiert, wo nicht anders vermerkt, auf Bürgins Standardwerk zur Geschichte Geigys: Alfred Bürgin: Geschichte des Geigy-Unternehmens von 1758 bis 1939. Ein Beitrag zur Basler Unternehmer- und Wirtschaftsgeschichte. Veröffentlichung zum 200jährigen Bestehen des Geigy-Unternehmens, Basel 1958.

Sonnengelb, der erste direktziehende Baumwollfarbstoff überhaupt, sowie die Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelten Eriochromfarben. Die Herstellung von synthetischem Indigo hingegen endete für die Firma mit einem Misserfolg.⁶ Das Unternehmen konzentrierte sich eher auf die Produktion von Farbspezialitäten als auf jene von Massenprodukten. Diese Tendenz ist in allen Basler Farbenfirmen erkennbar und begann in den 1870er Jahren.⁷

Parallel zu diesen Entwicklungen wurde ein auf Agenturen beruhendes Vertriebsnetz aufgebaut:⁸ Mitte des 19. Jahrhunderts hatte die Firma rund 50 Vertreter in Europa, seit den 1870er Jahren expandierte man nach Übersee. In den 1880er Jahren begann Geigy, in verschiedenen Ländern Direktinvestitionen⁹ zu tätigen, von denen bei Kriegsausbruch noch Folgende existierten: Eine Vertretung in Moskau mit zugehöriger Fabrik in Libau, ein Werk im französischen Maromme, eine Firma in New York mit kleiner Fabrikationsanlage in Jersey City sowie ein kleines Fabrikationsgebäude in Pendleton nahe Manchester. Geigys bedeutendstes Werk im Ausland war die 1898 im badischen Grenzach in Betrieb genommene Fabrik.¹⁰ Obwohl jenseits der Landesgrenze gelegen, hatte Grenzach nicht den Status eines eigenständigen Werkes, sondern wurde stets als Teil des Basler Stammhauses geführt. Schon früh überlegte man sich, die gesamte Produktion nach Grenzach zu verlegen, verzichtete dann aber vorläufig darauf. Seither ergänzten sich Rosental und Grenzach produktionstechnisch dahingehend, dass in den beiden Werken unterschiedliche Farbstoffe und Zwischenprodukte hergestellt wurden.

1901 wurde das Unternehmen von einer Kommanditgesellschaft in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, die seit dem 1. Januar 1914

6 Mario Klotzsche: Basler Farbenunternehmen und der synthetische Indigo. Die Grossprojekte von Ciba und Geigy vor dem Ersten Weltkrieg, in: BZGA 108 (2008), S. 181–221.

7 Tobias Straumann: Die Schöpfung im Reagenzglas. Eine Geschichte der Basler Chemie (1850–1920), Basel 1995, S. 119f.; Nicolas Jaquet: Die Entwicklung und volkswirtschaftliche Bedeutung der schweizerischen Teerfarbenindustrie, Basel 1923, S. 101ff.; dazu kritisch: Klotzsche (wie Anm. 6), S. 220.

8 Die Basler Farbenindustrie war seit jeher stark exportorientiert. Im Jahr 1913 wurden rund 90 % der hergestellten Farbstoffe exportiert, nur 10 % wurden von inländischen Konsumenten bezogen. Vgl. Hermann Bodenmann: Der Exporthandel der Schweiz während des Krieges, Wien 1921, S. 94f.

9 Vgl. dazu: Harm G. Schröter: Unternehmensleitung und Auslandsproduktion: Entscheidungsprozesse, Probleme und Konsequenzen in der schweizerischen Chemieindustrie vor 1914, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 44/1 (1994), S. 14–53.

10 Vgl. zur Geschichte des Werks Grenzach: Walter Mohler: Geschichte der Betriebsstätte Grenzach der Ciba-Geigy AG, Basel, o. O. 1985.

unter dem Namen J. R. Geigy A.-G. aktiv war. Obwohl nun als Aktiengesellschaft konstituiert, blieb Geigy ein Familiengeschäft. Die operative Leitung deckte sich personell weitgehend mit dem vorwiegend aus Familienmitgliedern zusammengesetzten Verwaltungsrat, dessen Mitglieder wiederum das gesamte Aktienkapital hielten.¹¹

Und plötzlich ist Krieg – die Basler Farbenchemie

füllt ein Vakuum¹²

Mit Kriegsausbruch trat auf dem Weltfarbenmarkt eine grundlegend neue Situation ein: England erliess einen Boykott deutscher Waren, und Deutschland stellte Mitte September den Export von chemischen Produkten ein.¹³ Dies war insofern von Bedeutung, als die deutsche Farbenindustrie vor dem Krieg eine marktbeherrschende Stellung innegehabt hatte.¹⁴ Die Massnahmen sind im Kontext der gegenseitigen wirtschaftlichen Blockadepolitik der Kriegsparteien zu verstehen, die das Ziel hatte, den jeweiligen Gegner zu schwächen. Es kam in der Folge zur vermehrten Zusammenarbeit zwischen Schweizer Unternehmen und den Ländern der Entente.¹⁵ Im Falle der Farbstoffe beförderte der deutsche Lieferstopp besonders in England und den USA Autarkiebestrebungen. Hatten diese Länder vor dem Krieg noch den grössten Teil ihres Farbstoffbedarfs aus Deutschland importiert, begannen sie nun,

11 Andrea Rosenbusch: Das Ende des «frisch-fröhlichen Erfindens». Die Entwicklung einer neuen Organisationsstruktur in der J. R. Geigy A.G. 1923–1939, in: Thomas Busset / Andrea Rosenbusch / Christian Simon (Hgg.): *Chemie in der Schweiz. Geschichte der Forschung und der Industrie*, Basel 1997, S. 164–178, hier S. 168f.; Klotzsche (wie Anm. 6), S. 182f.

12 Grundlegend: B. Diethelm (Verf.): Die Abteilung für industrielle Kriegswirtschaft des eidgenössischen Volkswirtschafts-Departementes, Bd. 2: Sektion Chemie sowie Handelsabteilung «Chemische Angelegenheiten», 1915–1919. Uebersicht über Tätigkeit und Entwicklung der schweizerischen chemischen Industrie vor und während des Weltkrieges, hrsg. von der Abteilung für industrielle Kriegswirtschaft, Bern 1925; Geering (wie Anm. 1); Straumann (wie Anm. 4); Straumann (wie Anm. 7).

13 Geigy-Archiv (GA), GB 1a, Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1914, S. 3, 7.

14 1913 trug Deutschland zur Weltteerfarbenproduktion 74,1% bei, gefolgt von der Schweiz (7%), England (6,5%), Frankreich (5,4%) und den USA (3,3%). Der Anteil Deutschlands am Welthandel in Teerfarben war 88,2%, Schweiz 9,9%, England 1,8%; vgl. E. Noelting: Farbstoffe, künstliche, in: Fritz Ullmann (Hg.): *Enzyklopädie der technischen Chemie*, Bd. 5, Berlin/Wien 1917, S. 288–300, hier S. 299.

15 Roman Rossfeld / Tobias Straumann: Zwischen den Fronten oder an allen Fronten? Eine Einführung, in: Roman Rossfeld / Tobias Straumann (Hgg.): *Der vergessene Wirtschaftskrieg. Schweizer Unternehmen im Ersten Weltkrieg*, Zürich 2008, S. 11–59, hier S. 13.

eigene Farbstoffindustrien aufzubauen.¹⁶ Die wachsende internationale Konkurrenz war im September 1918 einer der Gründe, warum sich Ciba, Sandoz und Geigy zur Basler Interessengemeinschaft zusammenschlossen.¹⁷

Die Basler Farbenfabriken waren vom deutschen Exportverbot ihrerseits unmittelbar betroffen, sahen sie sich doch ihrer Hauptbezugsquelle für Rohstoffe und Zwischenprodukte beraubt. Als neue Lieferanten konnten England, Frankreich und die USA gewonnen werden. Mit England und Frankreich wurden Kompensationsvereinbarungen getroffen, das heisst, die an die Basler Unternehmen gelieferten Rohstoffe und Zwischenprodukte mussten durch den Export von Farbstoffen in mindestens derselben Menge kompensiert werden.¹⁸ England wurde dadurch zum wichtigsten Bezüger von Schweizer Farben, gefolgt von Frankreich und den USA. Deutschland hingegen, vor dem Krieg noch der wichtigste Abnehmer, fiel weitgehend weg.¹⁹ Die Vereinbarungen füllten für beide Seiten – für die Basler Firmen jedenfalls partiell – die durch das deutsche Exportverbot entstandenen Versorgungslücken. Partiell deshalb, weil die Qualität der gelieferten Produkte hinter jener der deutschen Werke zurückblieb und nur noch ein kleiner Teil der benötigten Zwischenprodukte geliefert werden konnte. Da gleichzeitig die Einkaufspreise für Rohstoffe und Zwischenprodukte beinahe ins Unermessliche stiegen, behalf sich die Basler Farbstoffindustrie mit dem Ausbau der eigenen Zwischenproduktanlagen sowie mit Beteiligungen an der Gründung mehrerer Spezialfabriken.²⁰ Trotz dieser Bemühungen blieb die Versorgung mit Rohstoffen und Zwischenprodukten die grösste Herausforderung für die Basler

16 Ludwig Fritz Haber: The chemical industry 1900–1930. International growth and technological change, Oxford 1971, S. 184ff.; Bodenmann (wie Anm. 8), S. 96ff.

17 Vgl. zur Basler IG: Bürgin (wie Anm. 5), S. 246ff.; Straumann (wie Anm. 7), S. 171f.; Manuel Dür: Globale Schritte in Zeiten des Protektionismus. Die Basler IG in den USA. Planung, Organisation und Aufbau des Gemeinschaftswerks in Cincinnati, 1918–1937, unveröffentlichte Masterarbeit Departement Geschichte der Universität Basel 2013.

18 Straumann (wie Anm. 4) prägte dafür die Formel «Farbstoffe gegen Rohstoffe».

19 1913 hatte Deutschland für über 2 Millionen Franken Farbstoffe bei Geigy gekauft, 1916 noch für knapp 390 000 deutsche Mark. England war 1913 mit 1.61 Millionen Fr. der zweitwichtigste Käufer und importierte 1916 schon für 5.46 Millionen Fr. Frankreich stiess vom dritten Platz mit rund 948 000 Fr. (1913) auf den zweiten mit 2.49 Millionen Fr. (1916) vor. GA, GB 1a, Kaufmännischer Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1915, S. 21; 1916, S. 18.

20 Im Dezember 1914 wurde die Schweizerische Sodafabrik in Zurzach, im September 1916 die Säurefabrik in Schweizerhalle gegründet, siehe Bodenmann (wie Anm. 8), S. 94.

Farbenindustrie, zumal sich mit zunehmender Kriegsdauer auch immer grössere Transportschwierigkeiten einstellten.²¹

Dennoch wurde der Wegfall der deutschen Konkurrenz für die Basler Farbenchemie zur ungeahnten wirtschaftlichen Chance. Die vermehrten Anfragen aus dem Inland spielten dabei nur eine untergeordnete Rolle. Ausschlaggebend war vielmehr, dass die Basler Firmen ihre Umsätze in den Ländern der Entente gewaltig steigern konnten.²² Die drei grössten Basler Farbproduzenten partizipierten an dieser Entwicklung nicht im gleichen Umfang. Gemäss Bürgin konnte Geigy ihren Umsatz verdoppeln, während Ciba siebenmal mehr und Sandoz fünfzehnmal mehr Umsatz generierte.²³ Die Steigerung der Exportwerte ging überraschenderweise mit einer Verringerung der Exportmengen und folglich einer Erhöhung der Kilogramm-Preise einher.²⁴ Dies wird auf verschiedene Faktoren zurückgeführt: Die grosse Nachfrage erlaubte es, höhere Preise zu verlangen. Zugleich nahmen die Einkaufspreise für Rohstoffe und Zwischenprodukte markant zu,²⁵ und diese Kosten wurden auf die Konsumenten abgewälzt. Die exportierten Farbstoffe wurden zudem wegen der hohen Transportkosten und des mangelnden Frachtraums in höherer Konzentration verkauft. Weitere Faktoren waren die bedeutenden Investitionen in den Ausbau der eigenen Fabriken, das Anwachsen von Kostenstellen wie Löhnen oder Steuern²⁶ und die allgemeine Geldentwertung.²⁷

21 Vgl. zu den wiederkehrenden Klagen generell GA, GB 1a, Kaufmännische Delegationsberichte über die Geschäftsjahre 1914–1918. – GA, VR 1, Protokolle der Verwaltungsratssitzungen der Jahre 1914–1918.

22 Der Exportwert der künstlichen Farbstoffe (ohne synthetischen Indigo) stieg wie folgt: 24.84 Millionen Fr. (1913), 28.94 Millionen Fr. (1915), 91.18 Millionen Fr. (1918), 195.52 Millionen Fr. (1920), siehe Geering (wie Anm. 1), S. 666.

23 Bürgin (wie Anm. 5), S. 244. – Kritisch zu diesen Zahlen: Straumann (wie Anm. 4), S. 295f.

24 Die Kilopreise stiegen wie folgt: Fr. 3.53 (1913), Fr. 6.03 (1915), Fr. 18.49 (1918), Fr. 23.03 (1920). Die Exportmengen entwickelten sich folgendermassen: 7034 Tonnen (1913), 4802 Tonnen (1915), 4137 Tonnen (1916), 4932 Tonnen (1918), 8488 Tonnen (1920); siehe Geering (wie Anm. 1), S. 666; Bürgin (wie Anm. 5), S. 244.

25 Bis 1917 hatten sich die Preise für gewisse Rohstoffe und Zwischenprodukte mehr als verzehnfacht. Entsprechend hoch waren die Ausgaben für diesen Posten bei Geigy. 1917 betrugen sie 4.93 Millionen Fr. und 1918 9.35 Millionen Fr.; GA, GB 1a, Kaufmännischer Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1917, S. 8; 1918, S. 10.

26 Allein an Kriegsgewinnsteuer zahlte Geigy im Jahr 1916 rund Fr. 197 000.–, 1917 über 1 Million Fr. und 1918 etwa Fr. 742 000.–; GA, GB 1a, Kaufmännischer Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1917, S. 22f.; 1918, S. 21.

27 Vgl. dazu Bürgin (wie Anm. 5), S. 229f.; Jaquet (wie Anm. 7), S. 64; Geering (wie Anm. 1), S. 666; Diethelm (wie Anm. 12), S. 171ff.

Geigy während des Ersten Weltkrieges: wirtschaftliche Entwicklung²⁸

Geigy war nach Ausbruch des Krieges mit einer unerwarteten Situation konfrontiert: Für die Firma wurde das Werk Grenzach zum eigentlichen Problemfall, der die Geschäftspolitik und den Geschäftsgang wesentlich beeinflusste.²⁹ In der Vorkriegszeit hatte sich Grenzach langsam zum wichtigsten Werk Geigys entwickelt und man plante, mittelfristig die gesamte Produktion dorthin zu verlegen. 1913 hatte das Werk zum zweiten Mal nach 1910 einen grösseren Anteil am Gesamtumsatz als die Fabrik Rosental.³⁰ An den zwei Standorten wurden unterschiedliche Farbstoffe hergestellt, Grenzach produzierte zudem Zwischenprodukte für das Rosental. Bei Kriegsbeginn sah man den ungehinderten Warenaustausch zwischen den beiden Fabriken in Gefahr und beschloss, möglichst viel Ware nach Basel zu überführen.³¹ Von Juli bis zum deutschen Ausfuhrverbot Mitte September wurden rund 53 Tonnen Farbstoffe und Rohstoffe nach Basel gebracht, danach war die Grenze unpassierbar. Erst gegen Ende 1914 gelang es der Firma, von den deutschen Behörden die nötigen Genehmigungen zu erhalten, um zumindest fertig produzierte Farben wieder an neutrale Länder liefern zu dürfen.³² So kam es zu der eigenümlichen Situation, dass in Grenzach Farben für neutrale Länder wie die Schweiz und im Rosental Farbstoffe für den Export in die Entente produziert wurden. Die Rohstoff- und Zwischenproduktebeschaffung für Grenzach war indes besonders schwierig, da zahlreiche deutsche Chemikalien von der Kriegsmaterialherstellung absorbiert wurden.³³ In Grenzach wurde daher so lange weiterproduziert und an neutrale Länder verkauft, wie die Vorräte reichten. Ab der zweiten Kriegs-

28 Der nachfolgende Abschnitt basiert, wo nicht anders vermerkt, auf Bürgin (wie Anm. 5), S. 239–245; Wilhelm Heitz: Erinnerungen aus den Jahren 1890–1930, Basel 1937, S. 55–107.

29 Dazu ist in einem internen Bericht zu lesen: «Heute dürfen wir es ruhig zugeben, dass es unsere Fabrik in Grenzach war, die uns die Wege gewiesen hat, die wir gegangen sind. Grenzach hat uns vor 1914 grosse Dienste geleistet; seit Kriegsbeginn hat es uns aber unsere Bewegungsfreiheit genommen und unsere Entscheide beeinflusst.» GA, GB 18, Technischer-Bericht 1914–1918, S. 1.

30 Gesamtumsatz: 9.58 Millionen Fr.; davon Grenzach: 3.8 Millionen Fr., Rosental: 3.51 Millionen Fr., Extraktfabrik: 2.27 Millionen Fr.; GA, GB 1a, 1913, Bericht der Kaufmännischen Delegation an den Verwaltungsrath, S. 2f.

31 GA, BG 1a, Th. L'Orsa: Erinnerungen an das Werk Grenzach 1898–1935, o. O. 1937, S. 20.

32 GA, GB 1a, Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1914, S. 4ff.

33 GA, GB 1a, Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1914, S. 5f.; Kaufmännischer Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1916, S. 2f.

hälften mangelte es zunehmend an Betriebsmaterialien, und es kam zur Beschlagnahme von Apparaturen, Motoren, Metall- und Kohlevorräten.³⁴ Auf Ende Dezember 1916 musste die Produktion auf unbestimmte Zeit eingestellt werden, Mischerei und Verkauf wurden von einer kleinen Zahl von Mitarbeitern weitergeführt.³⁵

Auch in Basel hatte man immer wieder mit Rohstoffmangel zu kämpfen. Man erwog daher den Bau einer eigenen Zwischenproduktfabrik in Schweizerhalle und kaufte dort eine Parzelle, beliess es dann aber bei der Umrüstung verschiedener Fabrikationslokale im Rosental. Darüber hinaus war man vor die Wahl gestellt, einige bisher in Grenzach produzierte Farbstoffe aus dem Sortiment zu nehmen oder die entsprechenden Betriebe im Rosental einzurichten. Man entschied sich für den zweiten Weg. Zu diesem Zweck arrondierte man das Gelände durch den Ankauf anliegender Grundstücke, begann mit dem Bau neuer Fabrikationslokale und Lagerhäuser und nahm die Neueinrichtung und Umrüstung der bestehenden Installationen an die Hand.³⁶ Trotz dieser Bemühungen konnte eine ganze Reihe von Farbstoffen nicht mehr produziert werden.

Der Verkauf der Farbstoffe gestaltete sich einfach, die Ware fand reissenden Absatz.³⁷ Da man der grossen Nachfrage nicht gerecht werden konnte, musste man einen Grossteil der Kunden enttäuschen.³⁸ Der Umsatz³⁹ der Werke Rosental, Grenzach und Extraktfabrik in Millionen Schweizer Franken entwickelte sich wie folgt:⁴⁰

- 34 GA, VR 1, Protokoll der Verwaltungsratssitzung vom 25. August 1915; GA, BG 1a, Th. L'Orsa: Erinnerungen an das Werk Grenzach 1898–1935, o. O. 1937, S. 20f.
- 35 Die Wiederaufnahme der Produktion erfolgte im Sommer 1919; GA, GB 1a, Kaufmännischer Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1916, S. 9.
- 36 Während des Krieges wurden im Rosental rund 5 Millionen Fr. für Neubauten und technische Installationen investiert; GA, GB 1a, Kaufmännischer Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1918, S. 10; GA, GB 18, Technischer-Bericht 1914–1918, S. 2ff.
- 37 Heitz (wie Anm. 28), S. 65f.
- 38 GA, GB 1a, Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1914, S. 9.
- 39 Es werden an dieser Stelle die Umsatzzahlen genannt und nicht der Reingewinn. Die Umsatzzahlen geben einen für die vorliegende Untersuchung genügenden Eindruck von der Geschäftsentwicklung. Der Reingewinn hingegen bedarf umfassender Erklärungen zu den abgezogenen Kosten, Verbindlichkeiten, Steuern, Investitionen, Amortisationen usw., die an dieser Stelle nicht geleistet werden können.
- 40 Zahlen zusammengetragen aus: GA, GB 1a, 1913, Bericht der Kaufmännischen Delegation an den Verwaltungsrath, S. 2f.; GA, GB 1a, Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1914, S. 13; Kaufmännischer Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1915, S. 19; 1916, S. 1; 1917, S. 2; 1918, S. 4; GA, GB 1a, Delegationsbericht über den Geschäftsgang im Jahre 1919, S. 3; 1920, S. 7.

Jahr	Rosental	Grenzach	Extraktfabrik	Umsatz total
1913	3.51	3.80	2.27	9.58
1914	4.04	3.36	1.94	9.34
1915	5.33	1.29	2.73	9.35
1916	10.25	1.18	3.41	14.84
1917	12.21	1.09	3.21	16.51
1918	13.08	0.54	4.19	17.81
1919	25.95	1.28	4.27	31.50
1920	34.00	2.18	4.10	40.28

Grafik 1

Umsätze der J. R. Geigy A.-G. in Basel und Grenzach für die Jahre 1913 bis 1920 in Millionen Schweizer Franken. Quellen: GA, GB 1a, Kaufmännische Delegationsberichte über die Geschäftsjahre 1913–1920.

Aus der Aufstellung wird ersichtlich, dass die Umsätze der Werke Rosental und Extraktfabrik im Verlauf des Krieges zunahmen, während derjenige von Grenzach einbrach. Der Gesamtumsatz blieb deswegen in den ersten beiden Kriegsjahren unter jenem des letzten Vorkriegsjahres. Erst ab 1916 stieg der Gesamtumsatz bis 1918 in etwa auf den doppelten Wert von 1913.⁴¹ Die Umsatzsteigerung ist fast ausschliesslich dem Werk Rosental zu verdanken, während der Ausfall Grenzachs ein besseres Ergebnis verhinderte. Der deutsche Standort wurde zum Hemmschuh, der die gegenüber den Basler Mitbewerbern geringeren Umsätze erklärt. Anstatt alle Standorte von Anfang an konsequent ausbauen zu können, musste zuerst der Ausfall Grenzachs verdaut und das Rosental umgerüstet werden. Mit den zwei Standorten fand man sich zudem in einem Spannungsfeld zwischen Entente und Zentralmächten. Stets musste man darauf bedacht sein, sich weder das Basler Geschäft mit der Entente zu verderben, noch das Werk in Grenzach zu gefährden.⁴² Bürgin machte als weiteren Faktor die konservative Unternehmenspolitik aus: Das Leitungsgremium habe die sich bietende Chance zu wenig erkannt und zu zögerlich agiert.⁴³ Hinderlich sei auch die vorherr-

41 Im gleichen Zeitraum vervierfachten sich die Exportwerte aller Basler Farbenfabriken beinahe, vgl. Geering (wie Anm. 1), S. 666.

42 GA, VR 1, Protokoll der Verwaltungsratssitzung vom 17. März 1915; 14. November 1916; GA, BG 1a, Th. L'Orsa: Erinnerungen an das Werk Grenzach 1898–1935, o.O. 1937, S. 20.

43 Die etwas unüberlegte Geschäftspolitik kommt in einer Aussage von Carl Geigy-Hagenbach über das Handeln der Firma nach Kriegsausbruch zum Ausdruck: «Die Lager wurden

schende Meinung gewesen, dass man die Situation des Farbenmangels nicht über Gebühr ausnützen dürfe.⁴⁴ Im Vergleich zu Ciba und Sandoz war die Umsatzsteigerung bescheiden. Für sich alleine betrachtet war die Verdoppelung angesichts der ungünstigen Ausgangslage bemerkenswert. Entsprechend hoch waren die Dividenden, die Geigy während der Kriegsjahre ausschüttete: Von 10 % für das Geschäftsjahr 1914 wurden sie erhöht auf 20 % (1915) und 30 % (1916 und 1917), um dann wieder auf 22 % (1918) zurückzugehen.⁴⁵ Eine Berechnung der durchschnittlichen Dividenden von über 200 industriellen Aktiengesellschaften in der Schweiz hat für das Jahr 1918 einen Wert von 11,75 % ergeben.⁴⁶ Daran zeigt sich, wie ausserordentlich die Dividenden waren, die Geigy ihren Aktionären auszahlte. Da die fünf Aktionäre⁴⁷ gleichzeitig dem Verwaltungsrat angehörten und teilweise auch in der operativen Leitung der Firma wirkten, waren die Verteilenden gleichzeitig die Empfänger. Der Grossteil der Aktien wurde von Familienmitgliedern gehalten, sodass die ausgeschütteten Gewinne in den Familienbesitz übergingen. Nach aussen wurden die Dividenden nicht bekanntgegeben, denn die Firma publizierte keinen Geschäftsbericht.

Teuerung und Reallohnverlust

Der Kriegsausbruch brachte breite Bevölkerungsschichten in eine Notlage.⁴⁸ Die Arbeiterschaft war davon in besonderem Masse betroffen: Die ab 1914 einsetzende Teuerung, die mit ihr oft nicht Schritt haltende Entwicklung der Löhne, die ungenügende Lebensmittelversorgung, die erst spät einsetzende Lebensmittelrationierung und das zunehmende ökonomische Auseinanderdriften von Kriegs-

alle ausverkauft und zwar zu guten Preisen, sind aber leider nicht ersetzbar. Im September glaubte man, dass man die Fabrikation im Rosenthal auf Neujahr einstellen müsse; das hat sich dann glücklicherweise nicht bestätigt.» (GA, VR 1, Protokoll der Verwaltungsratssitzung vom 17. März 1915).

- 44 Bürgin erläutert dies anhand der Entwicklung des durchschnittlichen Kilopreises bei Geigy. Dieser lag 1914 bei etwa Fr. 10.–, stieg bis 1916 auf einen Höchststand von Fr. 14.10 und sank dann bis Kriegsende wieder auf Fr. 13.90. Demgegenüber stieg der Mittelwert aller exportierten Schweizer Farbstoffe ohne Indigo während des Krieges von Fr. 3.53 (1913) auf 18.49 (1918); Bürgin (wie Anm. 5), S. 244f.; Geering (wie Anm. 1), S. 666.
- 45 GA, GV 1, Protokolle der ordentlichen Generalversammlungen der Jahre 1915–1919. – Für Ciba und Sandoz vgl. Straumann (wie Anm. 4), S. 306, 310. – Bolliger (wie Anm. 2), S. 78.
- 46 Rossfeld/Straumann (wie Anm. 15), S. 52.
- 47 GA, GV 1, Protokoll über die ausserordentliche Generalversammlung vom 19. Dezember 1913.
- 48 Bolliger (wie Anm. 2), S. 1.

profiteuren und Arbeiterschaft führten zu sozialen Konflikten. Gleichzeitig wurde den Arbeitern angesichts der Kriegsgewinne der Industrie ihre wichtige Stellung innerhalb der Betriebe bewusst. Vor diesem Hintergrund nahmen seit 1917 die gewerkschaftlichen Kampfmaßnahmen zu. Sie fanden ihren Höhepunkt im Landestreik vom November 1918.⁴⁹

Die Verteuerung der Lebenshaltungskosten nahm im Verlauf des Krieges ungeahnte Dimensionen an: 1918 war die Teuerung gegenüber der Vorkriegszeit auf 200 bis 250 Prozentpunkte angestiegen. Eine zunehmende Teuerung bei nicht gleichermassen steigenden Nominallöhnen führt zu einem Reallohnverlust.⁵⁰ Dieses Problem ist besonders akut für die unteren Einkommensschichten, in denen man die Industriearbeiterschaft gemeinhin erwartet. Da keine Reserven für Notfälle vorhanden sind, wird sie von Einkommens-einbussen und Mehrbelastungen stark getroffen.⁵¹

Es wird in der Folge der Versuch unternommen, die diesbezügliche Situation der Geigy-Arbeiterschaft einzuschätzen. Dazu muss zunächst, ausgehend von den Löhnen der Vorkriegszeit, die Lohnentwicklung während des Krieges erörtert werden. In einem zweiten Schritt werden anhand eines Vergleichs mit der Teuerung Aussagen über einen möglichen Reallohnverlust gemacht. Die gewonnenen Erkenntnisse werden schliesslich mit der wirtschaftlichen Entwicklung des Unternehmens verglichen. Zur Kontextualisierung wird zunächst ein Blick auf die Zusammensetzung der Geigy-Arbeiterschaft und die Arbeitsbedingungen geworfen.

Die Arbeiterschaft bei Geigy

Die Arbeiterschaft⁵² der Basler Farbenchemie setzte sich zum überwiegenden Teil aus angelernten Arbeitern zusammen, die keine Ausbildung hatten oder nicht mehr in ihrem angestammten Beruf tätig

49 Bernard Degen: Wer darf mitregieren? Die Integration der Opposition als Gnadenakt, in: Brigitte Studer (Hg.): Etappen des Bundesstaates. Staats- und Nationsbildung der Schweiz, 1848–1998, Zürich 1998, S. 145–158, hier S. 150f.; Bolliger (wie Anm. 2), S. 81.

50 Bernard Degen: Abschied vom Klassenkampf. Die partielle Integration der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung zwischen Landestreik und Weltwirtschaftskrise (1918–1929), Basel 1991, S. 117.

51 Jakob Tanner: Fabrikmahlzeit. Ernährungswissenschaft, Industriearbeit und Volksernährung in der Schweiz 1890–1950, Zürich 1999, S. 154.

52 Von ihr zu unterscheiden sind die kaufmännischen und technischen Angestellten, die seit jeher einen bedeutenden Anteil an der Gesamtbelegschaft ausgemacht haben, vgl. Karl Geigy-Hagenbach: Kurzer Überblick über die Entwicklung der Firma Joh. Rud. Geigy, Basel 1919, S. 36.

waren.⁵³ Schaad schätzt, dass um 1900 80 % der Beschäftigten ungelernte männliche Produktionsarbeiter waren. Daneben wurden Handwerker eingestellt, die in ihrem erlernten Beruf arbeiteten und sich um Reparaturen und die Installation von Anlagen kümmerten. Arbeiterinnen sowie jugendliche Arbeiter waren hie und da ebenfalls zu finden, bildeten aber eine Minderheit.⁵⁴

Verglichen mit den erzielten Umsätzen verfügte die chemische Industrie seit jeher über eine relativ geringe Arbeiterzahl. Bei Kriegsbeginn wurden rund 40 % der Geigy-Arbeiterschaft militärdienstpflichtig.⁵⁵ Dies hatte Auswirkungen auf die Gesamtarbeiterzahl: 1913 hatte das Unternehmen in den drei Werken zusammen 519 Meister und Arbeiter, ein Jahr später nur noch 362. Die Zahlen erholten sich danach vor allem dank des Produktionszuwachses im Werk Rosental wieder auf 375 (1915), 447 (1916), 522 (1917), 567 (1918) bis auf 700 (1919) und 930 (1920) in den ersten Nachkriegsjahren.⁵⁶

Die Arbeitsbedingungen waren in einer Fabrikordnung geregelt, die sich an den Rahmenbedingungen des eidgenössischen Fabrikgesetzes orientierte.⁵⁷ Die Wochenarbeitszeit betrug 54½ Stunden, ab dem 1. Juli 1917 52 Stunden.⁵⁸ Die Arbeiter wurden auf Kosten der Firma kranken- und unfallversichert. Während des Dienstes in der Schweizer Armee wurden Rekruten 35 %, ledigen Soldaten 50 % und verheirateten Soldaten 65 % des Lohnes bezahlt. Per 1. Juli 1917 wurden die Zahlungen auf 25 % für Ledige und 50 % für Verheira-

53 Jaquet (wie Anm. 7), S. 118f.; Rudolf Baumgartner: Die wirtschaftliche Bedeutung der chemischen Industrie in Basel, Basel 1947 (Staatswissenschaftliche Studien. Neue Folge, Bd. 1), S. 76.

54 Nicole Schaad: Chemische Stoffe, giftige Körper. Gesundheitsrisiken in der Basler Chemie, 1860–1930, Zürich 2003, S. 55ff.

55 Von 519 Arbeitern und Meistern waren es 206 Mann, siehe Heitz (wie Anm. 28), S. 61.

56 Zahlen zusammengetragen aus: GA, GB 1a, 1913, Bericht der Kaufmännischen Delegation an den Verwaltungsrath, S. 23; GA, GB 1a, Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1914, S. 22; Kaufmännischer Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1915, S. 23; 1916, S. 24; 1917, S. 30; 1918, S. 26; GA, GB 1a, Delegationsbericht über den Geschäftsgang im Jahre 1919, S. 28.; 1920, S. 42.

57 Vgl. für den gesamten Absatz, wo nicht anders vermerkt, die entsprechenden Fabrikverordnungen: GA, ASL 8, Fabrik-Ordnung der Anilinfarben- und Extract-Fabriken vormals Joh. Rud. Geigy in Basel, Basel 1912; GA, ASL 8, Fabrik-Ordnung der J. R. Geigy A.-G. in Basel, Basel 1916; GA, ASL 8, Fabrik-Ordnung der J. R. Geigy A.-G., Basel 1918.

58 Im Dezember 1918 folgte laut Jaquet eine Reduktion auf 51 Stunden. Per 31. März 1919 wurde die Arbeitszeit auf 49.5 Stunden mit Arbeitsschluss am Samstag um 12 Uhr und per 5. Mai 1919 auf 48 Stunden gekürzt, siehe Jaquet (wie Anm. 7), S. 123f. – GA, ASL 8, Bekanntmachung. Basel, Juni 1917; GA, ASL 8, Bekanntmachung. Basel, den 29. März 1919; GA, ASL 8, Arbeitseinteilung vom 1. Mai 1919.

tete reduziert.⁵⁹ Jeder Arbeiter erhielt im Verlauf des zweiten Dienstjahres drei Tage und ab dem dritten Dienstjahr sechs Tage bezahlten Urlaub.⁶⁰ Seit dem 1. Juli 1917 erhielten die Arbeiter im Laufe des zweiten Dienstjahres zwei Tage bezahlte Ferien, danach nahm die Anzahl jährlich um ein oder zwei Tage zu bis zum Maximum von zehn Tagen ab dem achten Dienstjahr.⁶¹ Die Firma vermietete mehrere preisgünstige Arbeiterwohnungen⁶² und verfolgte seit den 1870er Jahren eine betriebliche Sozialpolitik,⁶³ im Rahmen derer verschiedene Vorsorgeeinrichtungen und Wohlfahrtsstiftungen ins Leben gerufen wurden.⁶⁴ Seit der Jahrhundertwende hatten die Geigy-Arbeiter wiederholt Lohnbegehren an die Geschäftsleitung gerichtet. Diesen wurde regelmässig mittels Erhöhung des Grundlohnes oder Vergabe einer Teuerungszulage entsprochen.⁶⁵ Naturalgaben hingegen hatten, entsprechend den Forderungen der Arbeiterorganisationen nach einem reinen Geldlohn, an Bedeutung verloren und kamen nur noch in Form von Zulagen oder Vergünstigungen vor.⁶⁶ Im Jahr 1913 wurden die Löhne um Fr. 1.– pro Woche erhöht. Erwachsene angelernte Arbeiter⁶⁷ erhielten fortan einen Anfangslohn von Fr. 26.– pro Woche, der bis ins vierte Dienstjahr auf Fr. 29.– stieg. Ab dem fünften Dienstjahr wurden «bei zufriedenstellenden Leistungen» Fr. 30.– ausbezahlt.⁶⁸ Ein volljähriger angelernter Arbeiter bezog zu Kriegsbeginn somit einen Jahresfixlohn von minimal Fr. 1352.– und maximal Fr. 1560.–. Dieser Grundlohn wurde ergänzt um Gratifikationen, Prämien und Teuerungs-

59 GA, ASL 8, Bekanntmachung. Basel, Juni 1917.

60 Haeberli bezeichnet die Arbeitgeber der chemischen Industrie diesbezüglich im Vergleich mit anderen Branchen als «relativ grosszügig», siehe Wilfried Haeberli: Die Geschichte der Basler Arbeiterbewegung von den Anfängen bis 1914, Bd. 2, Basel 1987 (165. Neujahrsblatt der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige), S. 15.

61 GA, ASL 8, Ferien-Reglement gültig v. 1. Juli 1917 an.

62 Mohler (wie Anm. 10), S. 10f., 84; Geigy-Hagenbach (wie Anm. 52), S. 45.

63 Die Sozialpolitik war nicht nur der Philanthropie geschuldet, sondern verfolgte auch den Zweck, die Arbeitnehmer stärker an das Unternehmen zu binden und den Gewerkschaf-ten den Wind aus den Segeln zu nehmen. Vgl. Bernard Degen: Arbeit und Kapital, in: Patrick Halbeisen / Margrit Müller / Béatrice Veyrassat (Hgg.): Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, Basel 2012, S. 873–922, hier S. 893f.

64 Bürgin (wie Anm. 5), S. 269f.; Geigy-Hagenbach (wie Anm. 52), S. 46f.

65 GA, GB 1, 1905, Bericht der Delegation an den Verwaltungsrath, S. 1; GA, GB 1a, 1910, Bericht der Delegation an den Verwaltungsrath, S. 6; 1912, S. 19.

66 GA, GB 1a, 1911, Bericht der Delegation an den Verwaltungsrath, S. 14; 1912, S. 19. – Heitz (wie Anm. 28), S. 61f. – GA, ASL 8, Brennmaterialpreis für Brennmaterialien zu persönlichem Gebrauch.

67 Meister und Handwerker, die ebenfalls zur Arbeiterschaft gezählt werden, bildeten eigene Kategorien und hatten höhere Lohnansätze.

68 GA, GB 1a, 1913, Bericht der Delegation an den Verwaltungsrath, S. 21f.

zulagen. Die jedes Jahr ausbezahlte Weihnachtsgratifikation wurde 1912 neu geregelt und betrug je nach Dienstalter zwischen Fr. 10.– und 50.– pro Arbeiter.⁶⁹ Sonderprämien wurden aufgrund von «Leistungen und Tüchtigkeit» ausbezahlt.⁷⁰ Schliesslich gab es Zulagen für besonders schmutzige oder unangenehme Arbeiten (Staubzulagen). So kam ein effektiver Jahresarbeitslohn zusammen, der über dem Fixlohn lag.

Verband der Basler Chemischen Industriellen (V.B.Ch.I.)

Im Zusammenhang mit den Löhnen ist auf einen Umstand hinzuweisen, der in der Forschung bisher zu wenig deutlich betont wurde.⁷¹ Am 15. Oktober 1906 schlossen sich die bedeutendsten Basler Chemieunternehmen⁷² zum Verband der Basler Chemischen Industriellen (V.B.Ch.I.) zusammen.⁷³ Die Gründung kann als Reaktion auf die nach der Jahrhundertwende einsetzende Streikwelle gedeutet werden.⁷⁴ Sie kam in einer Zeit zustande, in der sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber zunehmend in solchen Zusammenschlüssen organisierten, um ihre Interessen zu verfolgen.⁷⁵ Unter dem Namen V.B.Ch.I. konstituierte sich laut den Statuten «eine Genossenschaft, welche sich die Wahrung der gemeinsamen Interessen ihrer Mitglieder in allen Arbeiterfragen zur Aufgabe macht.» Der Verband bezweckte, die Arbeits- und Lohnverhältnisse nach möglichst einheitlichen Grundsätzen zu gestalten und alle das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeiternehmern betreffenden Fragen einheitlich zu behandeln.⁷⁶

In einem Reglement wurden die Aufgaben des Verbandes näher bestimmt. Demnach sollten Normen betreffend Minimallöhne, Arbeitszeiten, Arbeitspausen, Krankheitsleistungen, das Aufstellen von Fabrikordnungen und die Anstellung von Arbeitern vereinbart

69 Pro fünf Dienstjahre fand eine Erhöhung um Fr. 10.– statt bis zu einem Maximum von Fr. 50.–; also 1–5 Dienstjahre: Fr. 10.–, 6–10 Dienstjahre: Fr. 20.–, usw.; GA, GB 1a, 1912, Bericht der Delegation an den Verwaltungsrath, S. 19.

70 Über deren Höhe finden sich keine Angaben.

71 Einzig Baumgartner weist ausdrücklich auf diesen Punkt hin: Baumgartner (wie Anm. 53), S. 79.

72 Neben Ciba, Sandoz und Geigy waren dies die Firmen Durand & Huguenin und F. Hoffmann-La Roche & Cie.

73 GA, GB 18, Technischer Bericht über das Jahr 1906, S. 7.

74 Zur Streikwelle vgl. Degen (wie Anm. 2), S. 52ff.; Haeberli (wie Anm. 60), S. 20ff.

75 Degen (wie Anm. 63), S. 878f.

76 GA, ASL 8, Statuten des Verbandes der Basler Chemischen Industriellen (V.B.Ch.I.), § 1 & 2.

werden. Es wurde auch festgehalten, wie im Falle von Lohnforderungen und Streiks vorzugehen sei.⁷⁷ Seit der Gründung des V.B.Ch.I. legten die Unternehmen der chemischen Industrie in Basel die Löhne für ihre Arbeiterschaft somit grundsätzlich gemeinsam fest. Was im Folgenden über Geigy gesagt wird, dürfte daher im Grundsatz auch für die anderen chemischen Firmen gelten.

Die Nominal- und Reallöhne der schweizerischen Arbeiterschaft

Ein volljähriger angelernter Geigy-Arbeiter verdiente bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges wie dargelegt einen Jahreslohn zwischen Fr. 1352.– und Fr. 1560.– zuzüglich Zulagen. Wie ist die Höhe dieser Löhne im Vergleich zu anderen Branchen einzuordnen, und konnte ein Arbeiter mitsamt seiner Familie davon leben?

Der durchschnittliche nominale Jahreslohn in der Schweiz betrug 1913 im Bau- und Holzgewerbe Fr. 1696.–, im Textilgewerbe für Männer Fr. 1260.– und für Frauen Fr. 1000.–, in der Metall- und Maschinenindustrie Fr. 1745.– und im grafischen Gewerbe Fr. 2390.–.⁷⁸ Im Februar 1913 veröffentlichte die Arbeiterzeitung «Basler Vorwärts» die Jahreslöhne verschiedener Berufe. Beim Staatspersonal bewegten sich die Minimallöhne zwischen Fr. 1500.– und Fr. 1844.–, die Durchschnittslöhne zwischen Fr. 1824.– und Fr. 2124.–. In der Privatwirtschaft waren bei Berufsarbeitern Minimallöhne von Fr. 1300.– bis Fr. 1500.– und Durchschnittslöhne von Fr. 1800.– bis 2100.– häufig. Hilfsarbeiter, zu denen auch die Chemiearbeiter gezählt wurden, mussten sich üblicherweise mit Mindestlöhnen von Fr. 1150.– und Durchschnittslöhnen von Fr. 1500.– begnügen.⁷⁹ Diese Zahlen machen das grosse Gefälle innerhalb der Arbeiterschaft zwischen un- oder angelernten und ausgebildeten Berufsleuten deutlich. Die Arbeiterschaft Geigys lag mit ihrem Fixum von Fr. 1352.– bis Fr. 1560.– am unteren Ende der Skala. Haeberli errechnete für die Vorkriegszeit für eine mittel-grosse Familie (zwei bis drei Kinder) ein Existenzminimum von Fr. 2100.– bis Fr. 2200.–.⁸⁰ Die Löhne der meisten Arbeiter reichten somit zur Ernährung einer Familie nicht aus und mussten durch

77 GA, ASL 8, Hauptreglement des Verbandes der Basler Chemischen Industriellen.

78 Erich Gruner (Hg.): Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914. Soziale Lage, Organisation und Kämpfe von Arbeitern und Unternehmern, politische Organisation und Sozialpolitik, Bd. 1: Demographische, wirtschaftliche und soziale Basis und Arbeitsbedingungen, Zürich 1987, S. 352.

79 Haeberli (wie Anm. 60), S. 16f.

80 Ebd., S. 17.

Zusatzeinkünfte ergänzt werden. Dies galt gemessen an dem von Haeberli errechneten Existenzminimum auch für die Arbeiter von Geigy.

Nach Kriegsausbruch kam es in manchen Betrieben zu Entlassungen, und vielerorts sanken die Nominallöhne. In Basel wurde die Belegschaft in einzelnen Branchen um die Hälfte bis zwei Drittel reduziert.⁸¹ Der durch die Mobilmachung hervorgerufene Arbeitskräftemangel veranlasste verschiedene Unternehmen, den Betrieb vorübergehend einzustellen oder die Arbeitszeit zu verkürzen. Dies ging neben Entlassungen oft auch mit Lohnkürzungen einher. Lorenz hat aus 16780 Lohnangaben eine durchschnittliche Kürzung der Arbeitslöhne um 6 % errechnet.⁸² In einigen Unternehmen betragen die Lohnkürzungen jedoch bis zu 30 %.⁸³ Bei Bolliger sind die Entwicklungen für das Warenhauspersonal nachzulesen: Die durchschnittlichen Monatslöhne im Verkauf sanken von Fr. 96.60 im Juli 1914 auf Fr. 76.50 im Januar 1915. Für Magaziner, Packer und Ausläufer sank der Lohn von Fr. 109.– auf Fr. 92.14, für Büroangestellte von Fr. 111.43 auf Fr. 90.–.⁸⁴ Ein Geigy-Arbeiter verdiente pro Monat zwischen Fr. 112.66 und Fr. 130.– zuzüglich Zulagen, war also gegenüber dem – allerdings besonders schlecht bezahlten – Warenhauspersonal schon vor dem Krieg bessergestellt. Dieser Unterschied verschärfte sich nach Kriegsausbruch, denn die Nominallöhne der Geigy-Arbeiter wurden weder generell noch infolge von Arbeitszeitkürzungen herabgesetzt. Das hinsichtlich seines Umfangs bedeutendere Problem war jedoch der Reallohnverlust. Laut Rossfeld und Straumann haben sich die Nominallöhne der Arbeiterschaft von 1914 bis 1918 zwar auf 163 % erhöht.⁸⁵ Diese Entwicklung blieb aber deutlich hinter der Teuerung zurück. Der durchschnittliche Reallohnverlust bei Kriegsende wird auf 20 bis 30 % geschätzt.⁸⁶

81 Degen (wie Anm. 2), S. 72.

82 Jacob Lorenz: Die Kosten der Lebenshaltung in der Schweiz in den Jahren 1905–1916. Unter besonderer Berücksichtigung des Kriegseinflusses auf die Lebenskosten, München/Berlin 1917, S. 69.

83 Degen (wie Anm. 2), S. 72.

84 Bolliger (wie Anm. 2), S. 2.

85 Rossfeld/Straumann (wie Anm. 15), S. 43.

86 Degen (wie Anm. 63), S. 886.

Die Lohnentwicklung bei Geigy

Bezüglich der Arbeitslosigkeit sind Aussagen über Geigy schwierig. Die Gesamtzahl der Arbeiter und Meister sank in den Werken Rosental, Grenzach und Extraktfabrik von 519 Ende 1913 auf 362 Ende des ersten Kriegsjahres, um dann langsam wieder anzusteigen. Dieser Abfall muss auf die Mobilisierung der Armeen zurückgeführt werden, denn 206 Geigy-Arbeiter waren militärdienstpflichtig.⁸⁷ Einige von ihnen kamen nach dem Dienst nicht mehr an ihre Arbeitsstelle zurück.⁸⁸ Es finden sich nur versteckte Hinweise, dass es mitunter zu Entlassungen gekommen ist: Als die Produktion in Grenzach per 31. Dezember 1916 eingestellt wurde, konnten die frei werdenden Arbeiter «grösstenteils» in den Basler Fabriken eingesetzt werden.⁸⁹ Aus dieser Äusserung ist zu schliessen, dass ein Teil der Grenzacher Arbeiter nicht weiterbeschäftigt wurde.

Die ins Militär eingezogenen Arbeiter waren, auch wenn sie nicht entlassen wurden, oft mit einem Einkommensverlust konfrontiert, denn der tägliche Sold von 80 Rp. reichte nicht, um die Familie zuhause zu ernähren.⁹⁰ Die Fabrikordnung Geigys regelte den Fall eines aktiven Grenzdienstes nicht, daher musste man neue Regeln aufstellen. Von Kriegsbeginn bis zur Einführung der staatlichen Militärnotunterstützung, also während dreier Wochen, zahlte Geigy an die Angehörigen verheirateter Wehrmänner 65 % und an unterstützungsbedürftige Angehörige lediger Wehrmänner 25 % des Lohnes. Danach wurde während des aktiven Grenzschutzes der Ansatz für Verheiratete auf 50 % reduziert. Man hielt die Arbeiter dazu an, die Militärnotunterstützung in Anspruch zu nehmen, indem man selbst nur noch ergänzende Beiträge zahlte. Laut dem Unternehmen kamen die Angehörigen trotzdem auf Einnahmen in der Höhe von 70 bis 100 % des normalen Lohnes.⁹¹ Im Jahr 1917 wurden die Ansätze auf der Ebene des V.B.Ch.I. neu festgelegt: Im normalen schweizerischen Militärdienst bezahlte man Ledigen ein Viertel, Verheirateten die Hälfte des Lohnes und der Teuerungszulagen. Während des aktiven Grenzdienstes erhielten Ledige und

87 Heitz (wie Anm. 28), S. 61.

88 GA, GB 18, Technischer Bericht 1914 über die Grenzacher Fabrik von Herrn Dr. Mylius, S. 4.

89 GA, GB 1a, Kaufmännischer Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1916, S. 9f.

90 Bolliger (wie Anm. 2), S. 1, Fussnote 1; Degen (wie Anm. 50), S. 118f.

91 GA, GB 1a, Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1914, S. 21f.; GA, ASL 8, Anspruchs-Schema. Für den Lebensunterhalt der Angehörigen der im Krieg und der im schweizerischen Militärdienst sich befindenden Arbeiter, gültig vom 3. September 1916 an. Den 6. November 1916; GA, ASL 8, Wohlfahrtseinrichtungen während der Kriegszeit.

Verheiratete wöchentlich Fr. 5.–, wobei nach Beendigung des Dienstes ein etwaiger Lohnausfall unter Einrechnung der Teuerungszulage und abzüglich der vollen staatlichen Militäronotunterstützung sowie abzüglich wöchentlich Fr. 7.– als Unterhalt des Mannes rückerstattet wurde.⁹² Die von Geigy geleistete Kriegsnotunterstützung belief sich 1914 auf Fr. 11 678.10, 1915 auf Fr. 33 391.70, 1916 auf Fr. 51 305.45, 1917 auf Fr. 60 250.85, 1918 auf Fr. 56 070.25 und 1919 auf Fr. 13 036.60.⁹³

Bei Kriegsbeginn betrug der wöchentliche Fixlohn eines angelehrten Geigy-Arbeiters zwischen Fr. 26.– und Fr. 30.–, Teuerungszulagen wurden nicht entrichtet. Daran sollte sich im Jahr 1914 trotz einsetzender Teuerung nichts ändern. Bedingt durch die abnehmende Arbeiterzahl sanken die Personalkosten⁹⁴ für Arbeiter und Meister der Werke Rosental, Grenzach und Extraktfabrik auf Fr. 782 519.10, nachdem sie im Vorjahr noch Fr. 907 388.– betragen hatten.⁹⁵

Im Sommer 1915 trug der V.B.Ch.I. den verteuerten Lebensverhältnissen auf eine entsprechende Forderung des Textilarbeiterverbandes hin⁹⁶ erstmals Rechnung und führte per 1. Juni folgende Teuerungszulage ein: Fr. 2.50 monatlich für ledige und Fr. 5.– monatlich für verheiratete Arbeiter zuzüglich 30 Rp. wöchentlich pro Kind bis zu einem Maximum von fünf Kindern. Die im Monatslohn angestellten Meister erhielten höhere Ansätze. Der Gesamtbetrag der von Geigy entrichteten Teuerungszulagen belief sich 1915 auf Fr. 16 330.30. Anlässlich eines in diesem Jahr begangenen Firmenjubiläums wurden den Arbeitern zudem einmalige Geldgeschenke in Höhe von Fr. 31 300.– verteilt, was bei 375 Arbeitern pro Person im Schnitt Fr. 83.47 ergibt.⁹⁷ Die Personalkosten beliefen

92 GA, ASL 8, Sitzungen des V.B.Ch.I. im Büro Dr. Scherrer. Basel, 17. Juni 1917. Gez. Mähly (Dr. J. Mähly), S. 4; GA, ASL 8, Bekanntmachung. Basel, Juni 1917.

93 GA, GB 1a, Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1914, S. 21f.; GA, GB 1a, Kaufmännischer Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1915, S. 23; 1916, S. 23; 1917, S. 30; 1918, S. 26. – GA, GB 1a, Delegationsbericht über den Geschäftsgang im Jahre 1919, S. 28.

94 Die Gesamtpersonalkosten wurden berechnet aus den in den Delegationsberichten ausgewiesenen Löhnen, Teuerungszulagen, Gratifikationen, Kriegsnotunterstützungen, Sonderzulagen und den zwei umfangmäßig unbedeutenden Posten Küche Grenzach und Invalidenversicherung Grenzach.

95 GA, GB 1a, Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1914, S. 22f.

96 Bolliger (wie Anm. 2), S. 32.

97 Die Arbeiterschaft partizipierte sehr unterschiedlich: Während die Arbeiter mindestens Fr. 15.–, maximal Fr. 100.– erhielten, bekamen Meister und Vorarbeiter maximal Fr. 200.–; GA, ASL 8, Wohlfahrtseinrichtungen während der Kriegszeit.

sich 1915 auf Fr. 730 151.50.⁹⁸ Es fällt auf, dass die Personalkosten trotz höherer Zulagen und grösserem Arbeiterbestand zurückgingen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Arbeiterzahl Ende 1914 zwar tiefer lag als Ende 1915, in der ersten Jahreshälfte jedoch noch bedeutend höher gewesen war.

Das Jahr 1916 war geprägt von wiederholten Erhöhungen der Löhne und der Teuerungszulagen. Per 1. Januar wurde das Intervall der Lohnerhöhungen verkürzt: Ein Arbeiter erhielt nun in den ersten 14 Tagen Fr. 26.–, schon nach zwei bis vier Wochen Fr. 27.– bis Fr. 28.– und nach sechs Monaten bis zu Fr. 30.–. Auf den 1. November wurde der Mindestlohn stillschweigend um Fr. 1.– auf Fr. 27.– erhöht. Danach sollte der Lohn «nach Ermessen des Fabrikdirektors» im Laufe von zwei Jahren auf Fr. 31.– steigen. Am 1. April wurde die Teuerungszulage verdoppelt: Fortan bekamen Ledige Fr. 5.– und Verheiratete Fr. 10.– pro Monat und jedes Kind bis zum fünften Kind monatlich 60 Rp. Schon per 1. Juni wurde eine weitere Erhöhung auf wöchentlich Fr. 3.– für Ledige, Fr. 5.– für Verheiratete und 80 Rp. pro Kind bis maximal fünf Kinder vollzogen. Per 1. November wurde die Teuerungszulage erneut angepasst: Sie betrug nun für Ledige Fr. 4.– und für Verheiratete Fr. 8.– pro Woche. Insgesamt wurden in diesem Jahr Fr. 144 969.55 an Teuerungszulagen bezahlt. Darüber hinaus wurde am 8. April als Sonderzulage eine doppelte Weihnachtsgratifikation im Wert von Fr. 33 984.– oder rund Fr. 76.– pro Arbeiter ausbezahlt. Für 1916 ergaben sich so Personalkosten von Fr. 1 027 537.–. Gemäss firmeninternen Berechnungen betrug der wöchentliche Durchschnittslohn exkl. Teuerungszulagen in diesem Jahr im Rosenthal Fr. 30.62 und in Grenzach Fr. 32.44.⁹⁹ Daraus ergibt sich bei einer 6-Tage-Woche ein durchschnittliches Tagesfixum von Fr. 5.10 beziehungsweise Fr. 5.40.– zuzüglich Zulagen. Dies ist insofern interessant, als Arbeitersekretär Friedrich Schneider im Frühling 1916 schätzte, dass die Mehrheit der Chemiearbeiter weniger als Fr. 5.– täglich verdiente.¹⁰⁰ Im Juni 1916 errechnete der Sozialdemokrat Fritz Hauser für eine Familie mit drei Kindern ein notwendiges Mindesteinkommen von Fr. 36.– pro Woche.¹⁰¹ Ermittelt man für Geigy aus

98 GA, GB 1a, Kaufmännischer Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1915, S. 23ff.

99 GA, GB 1a, Kaufmännischer Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1916, S. 22ff.; GA, ASL 8, Protokoll über die Sitzung der vorberatenden Commission des V.B.Ch.J. im Saale der Gesellschaft für Chemische Industrie vom 1. November 1916; GA, ASL 8, Protokoll der Sitzung des V.B.Ch.I. vom 3. November 1916.

100 Bolliger (wie Anm. 2), S. 76f.

101 Bolliger (wie Anm. 2), S. 81ff.; Degen (wie Anm. 2), S. 75f.

den Personalausgaben und der Arbeiterzahl (447) des Jahres 1916 das durchschnittliche Einkommen von Meistern und Arbeitern, so ergibt sich ein Wochenlohn von Fr. 44.21 inkl. aller Zulagen. Gemessen an Hausers Berechnung des Existenzminimums – die interessanterweise deutlich tiefer liegt als jene von Haeberli – konnte ein Geigy-Arbeiter damals seine Familie ernähren.

1917 kam es zu weiteren Erhöhungen. Per 12. März wurden die Teuerungszulagen angepasst: Ledige erhielten neu Fr. 5.–, Verheiratete Fr. 10.– und jedes Kind bis maximal fünf Kinder Fr. 1.– pro Woche. Nach einer Arbeiterversammlung forderte das Basler Arbeitersekretariat am 8. Juni 1917 von den chemischen Fabriken neben anderen Verbesserungen auch höhere Löhne.¹⁰² Der V.B.Ch.I. antwortete dem Arbeitersekretariat schriftlich¹⁰³ und liess per 1. Juli folgende Neuerungen in Kraft treten: Der Anfangslohn für angelernte Arbeiter wurde auf Fr. 30.– pro Woche festgelegt mit jährlicher Erhöhung um Fr. 1.– bis zu einem Maximum von Fr. 35.–. Die zurückgelegten Dienstjahre wurden angerechnet, sodass sich alle Löhne um Fr. 3.– bis maximal Fr. 35.– erhöhten. Für Handwerker legte man einen minimalen Stundenlohn von 65 Rp. oder Fr. 33.80 pro Woche fest. Die Teuerungszulagen wurden neu auch für mehr als fünf Kinder ausbezahlt, während die Staubzulage bei maximal Fr. 4.– pro Woche belassen wurde.¹⁰⁴ Im April und November wurden Extragratisifikationen in Höhe von Fr. 89 347.– ausgerichtet. Die Teuerungszulagen betrugen Ende Jahr Fr. 228 706.45 und die Personalkosten Fr. 1 253 313.65.¹⁰⁵

Das letzte Kriegsjahr brachte deutliche Lohnerhöhungen. Per 18. März wurde der Mindestlohn für angelernte Arbeiter um Fr. 3.– auf Fr. 33.– erhöht. Die Stundenlöhne der gelernten Arbeiter, Handwerker und Meister wurden um 10 % angehoben. Die Teuerungszulagen betrugen neu pro Woche Fr. 9.– (Ledige) beziehungsweise

102 GA, ASL 8, Kopie eines Briefes vom 8. Juni 1917 an die chemischen Fabriken J. R. Geigy A.G., Gesellschaft für chemische Industrie, Chemische Fabriken vorm. Sandoz, Durand & Huguenin A.G. und F. Hoffmann-La Roche & Cie in Basel.

103 Man unterliess es nicht zu betonen, dem Begehren unvoreingenommen zu begegnen, «obwohl unsere Industrie an freiwilligen Leistungen sowohl bezügl. verkürzte Arbeitszeit als auch betr. Ausrichtung von Teuerungs- und anderen Zulagen sich in der Reihe der staatlichen und privaten Betriebe unseres Landes als mit an der Spitze stehend beobachten darf». (GA, ASL 8, Brief an das Arbeitersekretariat Basel. Basel, den [?] Juni 1917 [nicht genauer datiert]).

104 GA, ASL 8, Aktennotiz über die Sitzungen des V.B.Ch.I. im Büro Dr. Scherrer vom 11. Juni und 15. Juni 1917; GA, ASL 8, Bekanntmachung. Basel, Juni 1917.

105 GA, GB 1a, Kaufmännischer Delegationsbericht über das Geschäftsjahr 1917, S. 30.

Fr. 12.– (Verheiratete) und pro Kind Fr. 2.50.¹⁰⁶ Am 1. Juni folgte eine neuerliche Erhöhung des Fixums um Fr. 5.50, sodass der Anfangslohn nun Fr. 38.50 betrug.¹⁰⁷ Am 26. August wurde der Arbeiterschaft bekanntgegeben, dass man die Teuerungszulagen im September und November noch einmal erhöhen werde. Ab September erhielten Ledige Fr. 11.–, Verheiratete Fr. 14.50 und jedes Kind Fr. 2.65 pro Woche und ab November Ledige Fr. 13.–, Verheiratete Fr. 17.– und jedes Kind Fr. 2.80.¹⁰⁸ Die Weihnachtsgratifikation wurde erhöht: Ledige Arbeiter erhielten die sechsfache, verheiratete die achtfache Teuerungszulage, Meister einen ganzen Monatslohn. Für jedes Kind bis maximal fünf Kinder wurden Fr. 10.– ausbezahlt.¹⁰⁹ Die Teuerungszulagen erreichten 1918 eine Höhe von Fr. 464 953.80, die Personalkosten eine solche von Fr. 1 885 880.05.¹¹⁰

Auf die Entwicklung der Folgejahre kann hier nicht eingegangen werden. Es gilt jedoch festzuhalten, dass Fixlöhne und Teuerungszulagen bis 1920 weiter stiegen. 1919 beliefen sich die Personalkosten auf Fr. 3 244 780.25 und 1920 auf Fr. 3 777 730.80.¹¹¹

Im nachfolgenden Abschnitt sollen Aussagen über das Verhältnis der Lohnentwicklung zur Teuerung gemacht werden. Zu diesem Zweck wurden zwei Beispiilarbeiter definiert: Arbeiter A ist ledig und hat keine Kinder, Arbeiter B ist verheiratet und hat zwei Kinder. Als Ausgangswert (100 %) gilt der 1914 gezahlte Anfangslohn von Fr. 26.–. Die im Laufe der Zeit steigenden Mindestlöhne inkl. Teuerungszulagen wurden mit diesen Fr. 26.– so in Relation gesetzt, dass sich der prozentuale Lohnanstieg ergibt. Aus dem Vergleich mit drei Teuerungsindices wird ersichtlich, ob die Entwicklung der Anfangslöhne inkl. Teuerungszulagen mit der Teuerung Schritt halten konnte.¹¹²

106 GA, ASL 8, Bekanntmachung, Basel, 13. März 1918.

107 GA, GB 18, Technischer-Bericht 1914–1918, Blatt Werk Rosental: Löhne in Fr. pro Woche 1914–1918 [ohne Paginierung].

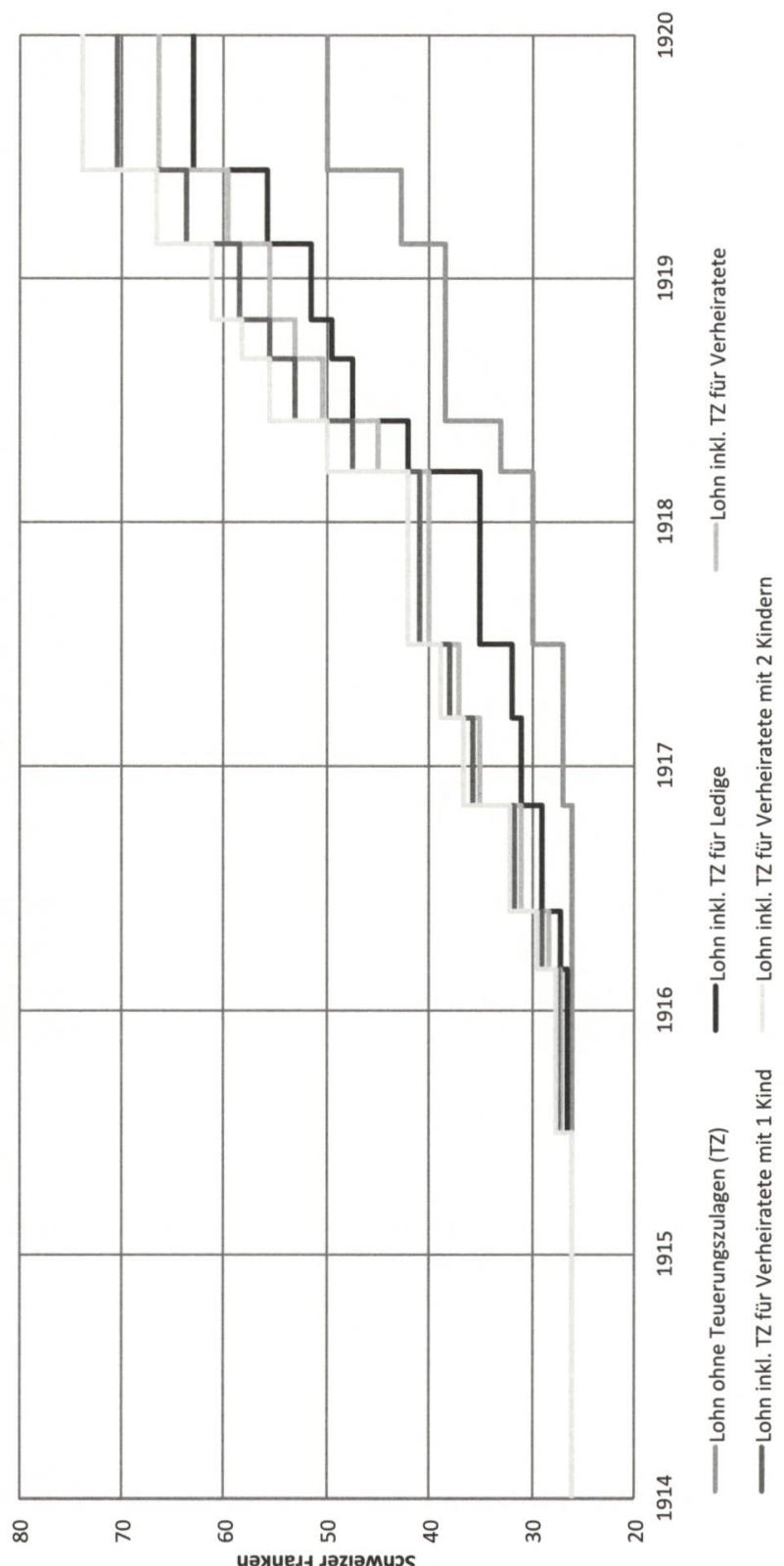
108 GA, ASL 8, Bekanntmachung, Basel, den 26. August 1918.

109 GA, ASL 8, Brief vom 12. Dezember 1918 an die technische Oberleitung. Herrn Dr. J. Mähly, C. Koechlin, Dr. Zübelin, Stückelberger, Tschopp betrifft Weihnachtsgratifikation.

110 GA, GB 1a, Kaufmännischer Delegationsbericht über das Jahr 1918, S. 18, 25f.

111 Vgl. dazu die verschiedenen Akten im GA, ASL 8 sowie die entsprechenden Delegationsberichte; GA, GB 1a, Delegationsbericht über den Geschäftsgang im Jahre 1919, S. 27f.; 1920, S. 42ff.

112 Als Vergleichsindices werden die bei Fueter genannten Werte, der VSK-Index und die Kleine Monatliche Basler Indexziffer verwendet; Eduard Fueter: Die Schweiz seit 1848. Geschichte, Wirtschaft, Politik, Zürich 1928 (Der Aufbau moderner Staaten, Bd. 1), S. 262; Bolliger (wie Anm. 2), S. 73, 151.

Anfangslöhne und Teuerungszulagen pro Woche**Grafik 2**

Entwicklung der Anfangslöhne und Teuerungszulagen der J. R. Geigy A.-G. für die Jahre 1914 bis 1920. Quellen: GA, GB 18, Technischer-Bericht 1914–1918. – GA, GB 18, ohne Titel (Technischer Bericht 1925).

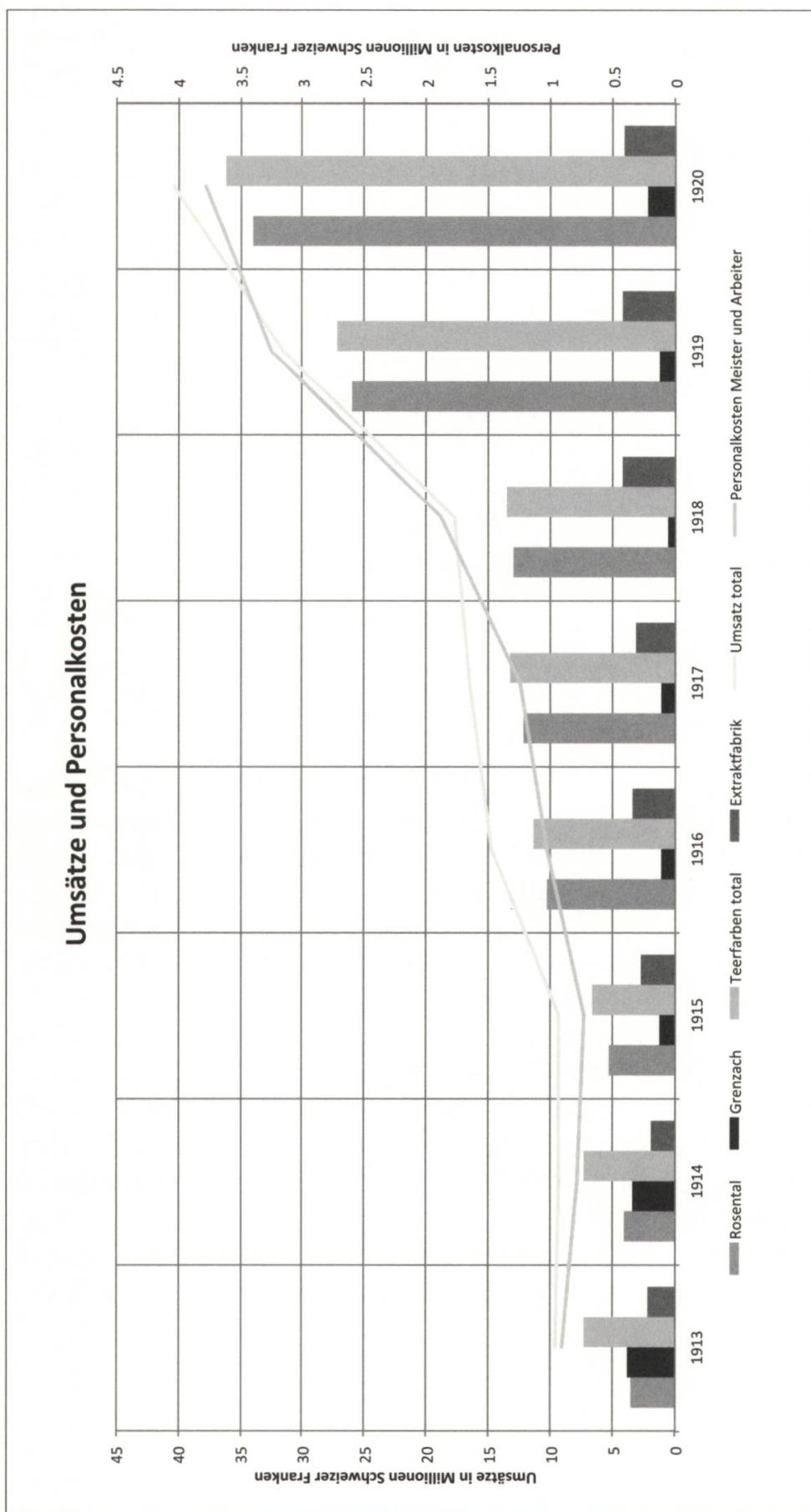
Jahr	Arbeiter A	Arbeiter B	Fueter	VSK-Index	BS-Index
Mitte 1914	100,00 %	100,00 %	100 %	100,0 %	118 %
Ende 1914	100,00 %	100,00 %			
Mitte 1915	101,92 %	106,73 %	119 %		
Ende 1915	101,92 %	106,73 %		126,0 %	115 %
Mitte 1916	111,54 %	123,85 %	139 %		
Ende 1916	119,23 %	140,77 %		148,5 %	133 %
Mitte 1917	134,62 %	161,54 %	180 %	179,7 %	163 %
Ende 1917	134,62 %	161,54 %		197,4 %	173 %
Mitte 1918	182,69 %	213,46 %	229 %		236 %
Ende 1918	198,08 %	235,00 %		252,0 %	225 %

Grafik 3

Prozentuale Entwicklung der Anfangslöhne inkl. Teuerungszulagen von zwei Beispiilarbeitern der J. R. Geigy A.-G. und der Teuerung für die Jahre 1914 bis 1918. Quellen: GA, GB 18, Technischer-Bericht 1914–1918. – GA, GB 18, ohne Titel (Technischer Bericht 1925). – Fueter (wie Anm. 112), S. 262. – Bolliger (wie Anm. 2), S. 73, 151.

Aus der Aufstellung wird ersichtlich, dass die beiden Geigy-Arbeiter im untersuchten Zeitraum deutliche Zugewinne verzeichnen konnten. Arbeiter B profitierte aufgrund seiner familiären Situation mehr von der Entwicklung als Arbeiter A. Es fällt zudem auf, dass sich der Lohn bis Mitte 1916 kaum erhöhte. Der grösste Gewinnsprung fand für beide Arbeiter erst im Jahr 1918 statt. Daher blieben die prozentualen Zugewinne stets und teilweise deutlich hinter der voranschreitenden Teuerung zurück. Arbeiter A erreichte nie das Teuerungsniveau, Arbeiter B konnte nur in den Wintern 1916 und 1918 den Basler Index und nur diesen einholen. Es muss bedacht werden, dass bei dieser Berechnung Gratifikationen und andere Sonderzulagen nicht berücksichtigt werden und dass es sich um die Mindestlöhne handelt.

Stellt man die Personalkosten für Meister und Arbeiter in Relation zu den Firmenumsätzen, ergibt sich ein weiteres interessantes Bild:

**Grafik 4**

Umsätze und Personalkosten der J. R. Geigy A.-G. in Basel und Grenzach für die Jahre 1913 bis 1920 in Millionen Schweizer Franken. Quellen: GA, GB 1a, Kaufmännische Delegationsberichte über die Geschäftsjahre 1913–1920.

Die Darstellung macht deutlich, dass das Verhältnis von Umsatzzahlen und Personalkosten im Zeitraum von 1913 bis 1920 relativ konstant blieb. Die Personalkosten machten stets zwischen 6,92 % (1916) und 10,58 % (1918) des Umsatzes aus. Für die Beantwortung der Frage nach der Beteiligung der Arbeiterschaft an den Kriegsgewinnen ist diese Feststellung von grundlegender Bedeutung, denn sie zeigt, dass die Geigy-Arbeiterschaft an der Umsatzsteigerung laufend partizipierte.

Ende 1918 kam ein lediger Arbeiter auf einen wöchentlichen Anfangslohn inkl. Teuerungszulagen von Fr. 51.50 (Fr. 2678.– pro Jahr), ein verheirateter Arbeiter mit zwei Kindern erhielt Fr. 61.10 (Fr. 3177.20 pro Jahr). Aus dem Quotienten von Personalkosten und Arbeiterzahl lässt sich das durchschnittliche Jahreseinkommen eines Geigy-Arbeiters errechnen. Dieses betrug 1913 Fr. 1748.34, wurde 1914 aufgrund der abrupt sinkenden Arbeiterzahl auf Fr. 2161.65 verzerrt und sank 1915 wieder auf Fr. 1947.07. Danach stieg es bis 1918 auf Fr. 3326.07. Der pro Arbeiter erwirtschaftete Umsatz startete im Jahr 1913 bei Fr. 18 455.81, erreichte 1916 mit Fr. 33 210.85 sein Kriegshoch und sank dann bis 1918 wieder auf Fr. 31 431.89. Mit Ausnahme des Jahres 1918 war der Umsatz pro Mitarbeiter – analog zum Verhältnis von Gesamtumsatz zu Personalkosten – im Verhältnis höher als der durchschnittliche Jahreslohn. Dies führt zum Schluss, dass die Arbeiterschaft während des Krieges nur im Jahr 1918 in ähnlichem Ausmass am Umsatz teilhatte wie im letzten Vorkriegsjahr. Für die Jahre 1914 bis 1917 hingegen ist festzuhalten, dass die Entwicklung des durchschnittlichen Jahreseinkommens nicht mit der Umsatzentwicklung Schritt hielt. Sie blieb aber auch nicht markant hinter derselben zurück.

Fazit

Im vorliegenden Beitrag wurde der Antagonismus zwischen wirtschaftlichem Aufblühen eines Unternehmens und gleichzeitiger Verarmung seiner Arbeiterschaft auf seine Gültigkeit für Geigy überprüft. Es konnte gezeigt werden, dass sich der Umsatz Geigys während des Krieges in etwa verdoppelt hat, während die Einkünfte der Arbeiterschaft eine beinahe parallele Entwicklung erlebt haben. Sie hinkten der Umsatzentwicklung mit Ausnahme des Jahres 1918 zwar stets etwas hinterher. Insgesamt betrachtet kann das untersuchte Spannungsfeld für Geigy jedoch nicht in dem Masse nachgewiesen werden, wie es für andere Unternehmen der Fall ist.

Ob dies auf eine besonders arbeitnehmerfreundliche Unternehmenskultur zurückzuführen ist oder auf die im Vergleich zu anderen Farbstoffunternehmen unterdurchschnittliche Umsatzsteigerung, lässt sich aus den untersuchten Quellen nicht beantworten. Es ist anzunehmen, dass Geigy höhere Umsätze erzielt hätte, wenn nicht der Ausfall Grenzachs das Ergebnis belastet hätte. Dass die Geigy-Arbeiterschaft bei entsprechend höheren Umsätzen anteilmässig in gleichem Umfang an der Umsatzsteigerung partizipiert hätte, ist indes stark zu bezweifeln.

Gemäss einer Aufstellung von Degen haben sich die Chemiearbeiter zwischen 1914 und 1919 nur am Basler Generalstreik vom August 1917, am Landesstreik vom November 1918 und am Basler Generalstreik vom Juli 1919 beteiligt. An Streiks also, an denen teilzunehmen für die Arbeiterschaft gewissermassen Pflicht war. Spezifische Chemiearbeiter-Streiks gab es in dieser Zeit nicht.¹¹³ Man kann nur mutmassen, ob dies an der mangelhaften Organisation der Chemiearbeiter¹¹⁴ oder an den laufenden kleinen Zugewinnen gelegen hat. Jaquet kommt zum Schluss, dass die Chemiearbeiter im untersuchten Zeitraum selbst unter Vernachlässigung der Gratifikationen mit die grösste Lohnsteigerung verzeichnen konnten, wengleich er dies auch den vor dem Krieg verhältnismässig tiefen Löhnen zuschreibt.¹¹⁵

Hinsichtlich der als ausserordentlich bezeichneten Kriegsgewinne kann man sich fragen, ob Geigy den Umsatz angesichts einer 200- bis 250%igen Teuerung nicht schlichtweg verdoppeln musste, um den Herausforderungen der Zeit Rechnung tragen und nicht zuletzt den Lohnforderungen der Arbeiterschaft nachkommen zu können. Denn die Verteuerung der Preise traf nicht nur die Arbeiter, sondern auch das Unternehmen selbst. Beklagten die einen die höheren Lebensmittelpreise, waren die anderen mit gestiegenen Rohstoffpreisen, Zöllen, Transportkosten, Bau- und Installationskosten konfrontiert. Insofern könnte man eine Verdoppelung des Umsatzes statt als massiven Gewinn auch als ökonomische Notwendigkeit zur Sicherung des Überlebens der Firma verstehen. Die Umsatzentwicklung Geigys blieb jedenfalls genauso hinter der Teuerung zurück wie die Lohnentwicklung. Zur eigentlichen Umsatzexplosion kam es erst in der Nachkriegskonjunktur, als auch die Löhne weiter stiegen.

113 Degen (wie Anm. 2), S. 100f.

114 Haeberli (wie Anm. 60), S. 55.

115 Jaquet (wie Anm. 7), S. 123.

Kreis weist im Zusammenhang mit den Gewinnen der Exportindustrie auf eine bemerkenswerte Tatsache hin: Exporte in kriegsführende Länder «bedeuteten eine mitzuverantwortende Alimentierung des Krieges». Diese Geschäfte hatten, so Kreis, «grundsätzlich etwas Anrüchiges».¹¹⁶ Die Basler Unternehmen lieferten unzählige Tonnen Farbstoffe zur Färbung von Militärtuch. Bedenken löste dies kaum aus, geschweige denn eine Diskussion über die Vertretbarkeit von Handelsbeziehungen zu Kriegsparteien oder der daraus erzielten Gewinne. Auch die Frage, ob ein Unternehmen seine Neutralität wahrt, wenn es mit kriegsführenden Ländern Geschäfte tätigt, wurde nicht gestellt. Man richtete sein Interesse stattdessen auf die sich eröffnenden Opportunitäten und wollte von diesen bestmöglich profitieren – sowohl auf Seiten der Arbeitgeber als auch auf Seiten der Arbeitnehmer.

¹¹⁶ Georg Kreis: Insel der unsicheren Geborgenheit. Die Schweiz in den Kriegsjahren 1914–1918, Zürich 2013, S. 93.

